

---

FRANK BÖCKELMANN / HORST EBNER

# WELT VOLLER WIEDERGÄNGER

*Zur zweiten Ausgabe der Vierteljahresschrift*

---

TUMULT bringt eine kleine Arbeit von Walter Benjamin erstmals in deutscher Sprache. Die bislang nur auf Französisch vorliegende Aufzeichnung »Über Scheerbart« wurde in der Zeit zwischen September 1939 und Mai 1940 in Paris verfasst, gelangte dort aber nicht mehr zum Druck. Es handelt sich dabei um die letzte Arbeit Benjamins – es folgten Internierung, Flucht und Tod. Walter Benjamin hatte schon mehrmals die Romane und Essays Paul Scheerbarts ausgedeutet; in diesem Text bezieht er sich auf dessen Roman *Lesabéndio* (1913) und erkennt hier ein von kosmologischer Friedenssehnsucht geprägtes Technikbild am Vorabend des ersten industriell geführten Krieges: »Die Menschen müssen die tief verankerte und grobschlächtige Vorstellung aufgeben, daß sie die Natur »auszubeuten« berufen sind.«

Die Gelegenheit zur Übersetzung und Publikation dieser Aufzeichnung verschaffte uns *Detlev Schöttker*, unter anderem Mitarbeiter der neuen *Kritischen Gesamtausgabe* der Schriften Walter Benjamins. In seinem Kommentar gibt er ihr einen werkgeschichtlichen Rahmen. *Helmut Kohlenberger* hat sie ins Deutsche übertragen. Benjamins kosmologisch-utopistischer Denkbewegung über Scheerbart zurück zu Fourier, entlang der europäischen Krisenmomente 1939, 1913, 1830, stellt *Walter Seitter* eine denkgenealogisch andersartige Sternkosmologie hinzu.

---

Ein wenig großspurig, wie freischwebende Intellektuelle nun einmal sind, haben wir in unserer Einladung zur Mitwirkung an einer neuen Vierteljahresschrift beklagt, »dass Philosophen, Kulturwissenschaftler und andere berufsmäßige Deuter des Geschehens mit dem aktuellen Erdenrutsch nicht viel anfangen können«, und flugs das neue Organ als Plattform angeboten, von der aus »das Zeitgeschehen souverän eingeholt werden könnte«. Unser Angebot war und ist freilich nicht gemünzt auf jene Schwadronneure, die zur Aufmerksamkeitssteigerung für ihr jeweils letztes Buch via Podium gern einen aktuellen *Umbruch* verkünden, das Ende einer Epoche und den Beginn einer neuen. (»Und ich bin der erste, der es bemerkt hat!«) Es gilt vielmehr Denkern und Sprachkünstlern, die das Vielberedete als Unbekanntes entdecken und konsequenterweise zu mehr Empirie, zur Erfahrungsverdichtung aufrufen. Nachrichtendienstliche Weltnetzüber-

wachung, Finanzblasen, Euro-Dilemma, Konnex der Mächte im Super- und Schwellenstatus, Abwanderung der Lebenszeit ins Internet, Energiequellenpanik, Sex und Sexismus – warum soll ausgerechnet das Vielberedete noch unentdeckt sein? Weil heute, in der Ära der inszenierten Debatten und Kampagnen, das öffentliche Kommunizieren eine beredte Art des Verbergens ist, vielleicht sogar des Verschwindenmachens.

Im Anschluss an die erste Ausgabe der Vierteljahresschrift TUMULT versuchen die hier auftretenden Autoren mit der ihnen zu Gebote stehenden Konsequenz, sich den Automatismen einer raschen Verständigung zu entziehen und die laufenden Ereignisse mit befremdetem Blick zu betrachten.

*Peter Trawny* nähert sich dem »Verborgenen und Entlegenen« Europas und erläutert, dass auf Europa in der Krise seiner Einheitswährung eine grundlegende Entscheidung zukommt.

Eine umfassende Zwischenbilanz der Finanzkrise zieht *Rudolf Maresch*. Sein Fazit: Die Krise ist im Kern eine Staatsschuldenkrise, macht aber eben als solche die europäischen Staaten der Finanzwirtschaft gefügig.

*Sebastian Hennig* nähert sich respektlos einem Gegenstand allgemeiner Verehrung. Er sammelt Indizien für die Affinität der Popkultur zur Autodestruktion, präziser: zu »Missbrauch, schlechtem Gewissen und Echolalie«.

Eine kundige und findige Analyse des »ökonomischen Spiels« mit weitreichenden Implikationen legt *Hermann Rauchenschwandtner* vor. Wer die Spannkraft hat, sich auf die konzentrierte Darstellung des Salzburger Wirtschaftsphilosophen einzulassen, erfährt ganz unaufdringlich, warum der Finanzkapitalismus durch keine gesetzliche Regulierung vollends zu bändigen sein wird.

Um die standardisierte Auseinandersetzung über globale Entwicklungen gegen den Strich zu bürsten, haben wir von Beginn an für drei große Themenfelder fixe Bereiche eingerichtet: »Räume des Politischen«, »Lebenswelt Netz« und »Die Bewirtschaftung der Zukunft«. In der vorliegenden Ausgabe eröffnen wir ein viertes Feld: »Das Gespenst Sexualität«. Wie ergeht es dem Liebesleben in der öffentlichen Dauerdurchleuchtung? lautet eine der Fragen. Wohin mutiert die Geschlechtlichkeit, wenn sie den Postulaten von »Aufrichtigkeit« und »Chancengleichheit« aller Geschlechtsrollenträger genügen soll? Wir haben einige Autoren um Bestandsaufnahmen und Deutungen gebeten. In der Einladung an sie bezogen wir uns auf den Essay *Agonie des Eros* des Berliner Philosophen Byung-Chul Han, der in einer aktualisierten Adaption Baudrillard'scher Thesen von einer umfassenden Zersetzung des Andersseins und ihren Folgen handelt: »Die totale Abschaffung der Ferne führt nicht zu Nähe, sondern zu Abstandslosigkeit.« Dabei verschwindet der unvergleichliche Nächste, das begehrte Wesen, weil es sich nie völlig offenbart. Unersättlich kommunizierend, geraten wir, weltlos, geheimnislos, in die »Hölle des Gleichen«.

Sechs Autoren und eine Malerin haben diese diagnostizierte Entwicklung kommentiert. *Martin Kurthen* begründet in Fortführung der Analysen von Freud, Lacan und Baudrillard, warum wir unaufhaltsam den Weg zum posthumanen Sex, anders gesagt, zur Ungeschiedenheit (»Natürlichkeit«) von Steinen, Tieren und Maschinen beschreiten. *Elisabeth von Samsonow* erteilt in der Manier provokativer Affirmation eine durchaus ähnliche Auskunft. Die in Wien lebende Malerin *Gesche Heumann* legt die losgelösten Geschlechtsteile in Schachteln ab und stimuliert sie zum Gerangel untereinander.

*Thomas Hecken* würdigt die verzweifelten Bemühungen um eine Wiederkehr der erotischen Spannung nach dem »Verblässen des Verbots«. *Thomas Hoof* legt ausgewählte und »unerhörte« »Randnotizen zum Feminismus« vor: was viele empfinden, aber nicht zu sagen wagen. *Rainer Just* deutet das Zwangsverhältnis zwischen Wolfgang Priklopil und Natascha Kampusch im häuslichen Kerker als symptomatisch scheiterndes Liebesverhältnis, geschuldet der romantischen Liebeserzählung, und gleichzeitig gar nicht so weit entfernt vom Ungleichgewicht in dem, was Liebe erst zur Liebe macht. Und *Rita Bischof* widerspricht Byung Chul-Han und Martin Kurthen: Das »Zerreißen des Verlangens«, die »Zerrissenheit des Subjekts« werde uns nicht verlorengehen, auch und insbesondere nicht jenen, die über Sexualität schreiben.

Welch vielfältige Formen der Konsensdruck hierzulande annimmt, führt der Heidelberger Altphilologe *Jürgen Paul Schwindt* vor. Im ersten Teil seiner Serie »Die Mitmacher – Zur Pathogenese der neuen deutschen Universität« verfolgt er die Verwandlung der Hochschulen »zu teilautonomen Dienstleistungsbetrieben mit Vorstandsvorsitzenden und Verwaltungs- und Aufsichtsräten« – bis hin zum »lächerlichen Gespenst des Exzellenzwesens«. Im zweiten Teil, der im Juni 2014 erscheinen wird (»Das »Zeitfenster«), widmet sich Schwindt den Tücken der Zeitökonomie im universitären »Gleichschaltungsprozess«: der Verkürzung selbst minimaler Bearbeitungszeiten, der furiosen Planungsmentalität und anderen Hastigkeiten.

Wie weit die Virtualisierung bzw. Entpolitisierung der Politik schon gediehen ist, verwünscht der Schriftsteller *Thor Kunkel*. Er sieht aber auch schon die Endstufe dieser Entwicklung voraus. Der Wiener Philosoph *Ralf Rother* und der iranische, in Berlin lebende Autor *Parviz Amoghli* reflektieren mit Kategorien Carl Schmitts über die Grenzen der Globalisierung des Völkerrechts bzw. darüber, weshalb, wann und wie die Auflösung der Politik in Menschheitsfragen an ihr Ende gelangt. Der ungarische Philosoph *Endre Kiss* fragt sich, was den »drei linken Denkbewegungen« der Gegenwart – der sozialdemokratischen und der postmodernen Linken und dem »Dritten Weg« – gemeinsam ist und was sie voneinander unterscheidet.

Die Bonner Literaturwissenschaftlerin *Kerstin Stüssel* schildert die Verusterfahrungen von Menschen, die für ihre Totenklage keinen Ort mehr haben, weil auch das Recht auf Eigentum an Grabstätten in den Prozessen der Entortung ausgehöhlt wird.

Die Berliner Philosophin *Phuong Duong* berichtet, wie die Routine des direkten, sofortigen Zugriffs auf Wissensbestände die Fähigkeit zur Konzentration und das Gedächtnis schwächt. Die Wiener Kulturphilosophin und Performance-Künstlerin *Katherina Zakravsky* hingegen wünscht, das Internet entzöge sich endlich dem Hickhack rivalisierender Privatpersonen und entwickle sein ihm von Anfang an mitgegebenes Potenzial weiter zum Welt-Gehirn.

TUMULT bleibt unabsehbar und vielseitig, bringt auch Unaufgeräumtes, auch Schwieriges, auch Manifestartiges (siehe den Beitrag von *Michael Beleites*), und vor allem künftig mehr Poesie (diesmal: Gedichte von *Peter Pörtner*). Die Redaktion schätzt denkerische Strenge und Konsequenz, aber nicht die rituelle Stilisierung selbstgenügsamer Wissenschaftlichkeit.